— **Im Erzgebirge** ist die Lage der Landwirthe trostlos. Vereinzelt stehen Sommerkorn und Hafer noch auf dem Halm oder sie liegen wie das Grummet seit Wochen gemäht in Regen und Schnee dem Verderben ausgesetzt. Die Kartoffeln faulen in der Erde; von den schon geernteten sind in der Regel 10—25 Proz., in einzelnen Fällen sogar bis zu 60 Proz. krank. Infolge der nassen Witterung können die Felder nicht bestellt werden. Die Stimmung der Landbevölkerung ist durchweg eine sehr trübe.

— **Landgericht.** Ein aus dem bayrischen Gebirge gebürtiger Schwindel-Spezialist ist der 30 Jahre alte Tischlergehülfe Georg Hofbauer, der schon oftmals die Rolle eines Taubstummen gespielt hat, wenn er das Mitleid für sich rege machen wollte, d. h. andere Leute zur Hergabe von Geschenken zu bestimmen versuchte. Nachdem H. in München, Passau, Tölz und anderen Orten Bayerns das Gefängniß, in Innsbruck und Ischl schweren Kerker und bei seiner Runde durch Thüringen das Zuchthaus kennen gelernt hatte, kam er nach Dresden und schwindelte hier als „Taubstummer" einem Lehrer 15 Pfg., einer Rentiere 20 Pfg. ab. Der Gauner kopirte wie früher nach Mienen und Gesten täuschend einen Taubstummen und bediente sich dabei geschriebener, resp. mit englischen Brocken versehener Zettel. In Rücksicht auf die vielen und schweren Vorstrafen des Industrieritters konnte diesem trotz des geringen Verdienstes eine siebenmonatliche Gefängnißstrafe nicht erspart bleiben. — Am 11. September entwendete der 19jährige Schlossergeselle Richard Oskar Hornig seinem Schlafgenossen, dem Kutscher Lange unter Benutzung eines Nachschlüssels aus dem Koffer die gesammte, mühsam ersparte Baarschaft von 120 Mk. Als der Dieb am 24. September verhaftet wurde, besaß er nur noch 29 Mk.; das fehlende Geld war von ihm im süßen Nichtsthun verpraßt worden. Der Gerichtshof schickte den Angeklagten auf 8 Monate in's Gefängniß. — Vor einiger Zeit fuhr der in den Rheinlanden aufhältliche Zechendirektor Richard Hauffe von Leipzig nach Riesa. Er bestieg ein Koupee für Nichtraucher, setzte aber in Oschatz, nachdem er sich von dem Schaffner ein Streichhölzchen erbeten hatte, zum großen Verdruß der übrigen Passagiere eine Cigarre in Brand. In Riesa schritt der Bahnhofsinspektor Hartwig ein und da sich Hauffe in der Hitze des Gefechts eine grobe Beleidigung zu Schulden kommen ließ, kam es zu einem Strafantrag, der zunächst das Schöffengericht in Riesa, zugleich wegen Zuwiderhandlung gegen die Betriebsordnung der deutschen Eisenbahnen beschäftigte. Die Uebertretung sollte H. mit 50 Mk., die Beleidigung mit 250 Mk. sühnen und in der Erwartung, freigesprochen resp. gelinder bestraft zu werden, legte er Berufung ein. In dem gestrigen zweitinstanzlichen Verhandlungstermine war Hauffe in Rücksicht auf die weite Entfernung seines Aufenthaltsortes vom persönlichen Erscheinen entbunden. Als sein Vertheidiger fungirte Herr Rechtsanwalt Gerlach. Derselbe beantragte betreffs der Uebertretung Freisprechung, weil der Schaffner dem Angeklagten ein Streichhölzchen verabreicht und quasi die Erlaubniß zum Rauchen ertheilt habe; auch sei die Beleidigungsstrafe viel zu hoch. Der Gerichtshof unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektor Exner hob das Urtheil betreffs der Uebertretung auf und erkannte auf kostenlose Freisprechung; im Uebrigen blieb es beim Alten. — Der Markthelfer Carl August Paulick, ein 29 Jahre alter, noch unbestrafter Mann, fand vor einiger Zeit im Abzahlungsbazar von Berkowicz (Inhaber Moses Unger) gegen einen Wochenlohn von circa 18 Mark Unterkommen. Noth und Krankheit in der Familie verleiteten P. zu Eingriffen in das Eigenthum seines Brotherrn und der Angeklagte unterschlug nach und nach in 20 einzelnen Fällen 122 Mk., die er von den Ratenzahlern einkassirt hatte. Das Schöffengericht erkannte unter mildernden Umständen auf 6 Wochen Gefängniß und die Berufung P.'s wurde vom Landgericht verworfen.

— **Oeffentliche Versteigerungen in den Königl. Amtsgerichten.** Montag, den 5. November, Leipzig: Emilie Lina verw. Trillhase geb. Hennig, jetzt verehel. Christian's Hausgrundstück in Leipzig-Connewitz (Eisenbahnstraße), 78,000 M. Dresden: Heinrich Hermann Berger's Restaurationsgrundstück „Zur Prinzenhöhe" (Wohn- und Schank-Wirthschaftsgebäude, Hintergebäude, Waschgebäude mit Schuppen, Gartenhaus, Hofraum und Garten) in Cunnersdorf, 49,000 M. Riesa: Seilenhauer Friedrich Hermann Brendler's Hausgrundstück mit Waschhaus und Scheunenanbau, sowie Hofraum und Garten in Poppitz, 6000 M. Falkenstein: Maurer Karl Friedrich Jacob's Haus-, Garten-, Feld- und Wiesengrundstück in Oberlauterbach, 2085 M. Sayda: Drechsler Heinrich Emil Beer's Grundstücke daselbst: 1) Wohnhaus mit Dachwerk, 2700 M.; 2) Gartengrundstück, 75 M. Dienstag, den 6. November, Leipzig: Baumeister Robert Herold's Bauplatz-Grundstücke in Wahren: 1) 2500 M.; 2) 3400 M. Frankenberg: Johann Julius Donath's (gen. Uhlig) Hausgrundstück in Gunnersdorf, 2700 M. Chemnitz: Friedrich Louis Weigel's Grundstück (Wohnhaus, Schmiede mit Stallung, Hofraum und Garten) in Hilbersdorf, 6000 M. Mittwoch, den 7. November, Leipzig: Johanne Christiane verehel. Hoyle verw. gew. Hempel geb. Port's Hausgrundstück mit Restauration in Leipzig-Neustadt, 28,000 M. Borna: Friederike Auguste verehel. Schladitz geb. Purschwitz' Grundstücke in Pürsten: 1) Feldgrundstück, 8000 M.; 2) Wohnhaus mit Nebengebäuden, drei Gewächshäusern und Feld, 20,000 M. (als zusammengehöriges Besitzthum geschätzt auf 30,000 M.). Taucha: Zimmermann Ernst Hermann Munkelt's Hausgrundstück mit Seiten- und Hintergebäude in Baumsdorf, 21,000 M. Schmiedeberg: Fleischermeister Carl Richard Dautenhahn's Hausgrundstück mit Garten daselbst, 10,965 M.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg ist zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt worden. Derselbe traf in der Nacht in Berlin ein und wurde darauf von dem neuernannten Reichskanzler und Mittags vom Kaiser auf der Wildparkstation empfangen. Fürst Hohenlohe-Langenburg gehört zur Neuensteinischen Linie der Hohenlohe's, während der Reichskanzler zur Waldenburgischen Linie gehört. Ein Ast der Neuensteinischen Linie bilden die Hohenlohe-Langenburg, den andern die Hohenlohe-Ingelfingen. Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg ist am 31. August 1832 geboren, also jetzt 62 Jahre alt, und seit dem 24. September 1862 vermählt mit der Prinzessin Leopoldine von Baden. Der Fürst ist preußischer General der Kavallerie à la suite und Ritter des Schwarzen Adlerordens. Er hat einen Sohn, der als Legationssekretär in London steht, und zwei Töchter, von denen die ältere mit dem Erbprinzen Reuß j. L. vermählt ist. Der Fürst ist evangelisch, erbliches Mitglied der Kammer der Standesherren in Württemberg, seit 1860 bezw. 1863 Besitzer des Fürstenthums Hohenlohe-Langenburg in Württemberg und der oberen Grafschaft Gleichen im Herzogthum Sachsen-Gotha. Er studirte auf der Berliner Universität, trat in den württembergischen und 1854 in österreichischen Militärdienst, machte 1859 den Feldzug gegen Frankreich in Italien mit, übernahm im Jahre 1860 die Verwaltung der Fideikommißherrschaften, wurde 1862 badischer General und machte als solcher den Feldzug gegen Frankreich beim 14. Korps als Korpsdelegirter mit. Fürst Hohenlohe gehörte als Mitglied der freikonservativen Fraktion für den Wahlkreis Gerabronn von 1871—81 dem deutschen Reichstage an.

In der Unterredung mit dem Kaiser erklärte Graf Caprivi, daß er den Artikel der „Köln. Ztg." weder geschrieben noch „lancirt" habe, allein für richtig halte er ihn, und ihn in der „Nordd. Allg. Ztg." desavouiren wolle er nicht. Der Reichskanzler wies darauf hin, daß Graf Eulenburg ihn gereizt und gegen ihn gearbeitet habe. So habe er ihm von der ostpreußischen Abordnung des Bundes der Landwirthe nichts gesagt und die Herren in aller Stille nach Potsdam geführt, um einen Coup gegen ihn — den Reichskanzler — zu führen.

Die konservative Presse begrüßt die Wahl des Herrn v. Köller zum preußischen Minister des Innern meist zustimmend, während der Freisinn sich schon jetzt gegen ihn zum Kampfe rüstet. Nach der freikonservativen „Post" ist Herr v. Köller ein Mann von Energie und von entschieden konservativer, aber keineswegs extremer Gesinnung. „Wie in Frankfurt und Straßburg, so hat er auch während der Septennatsbewegung, in der er die deutsch-konservative Wahlleitung führte und zumeist an den Verhandlungen theilnahm, welche die Durchführung des Wahlkartells bedingten, volles Verständniß für den Werth der Sammlung der staatserhaltenden Elemente bewiesen." — Die „Deutsche Tagesztg." sagt: „Es ist noch unvergessen, wie klar und scharf bei seiner Berliner Reichstagskandidatur Landrath v. Köller die Gefahren des internationalen Judenthums und einer jüdischen Ueberwucherung empfand und darlegte. Die jüdische Presse brandmarkte ihn damals als Antisemiten und verfolgte ihn mit ihrem grimmigsten Hasse. Daß Herr v. Köller ein Mann von gefestigter Ueberzeugung, von sicherer Entschiedenheit und von gutem deutschem Kerne ist, scheint festzustehen. Wir haben alle Ursache, ihm Vertrauen entgegenzubringen." — Das christlich-soziale „Volk" charakterisirt den neuen Minister wie folgt: „Herr v. Köller war als Parlamentarier ein strammer Konservativer, etwa im Sinne des Ministers v. Puttkamer. Er zeichnete sich durch Eifer und Fleiß aus und soll nächst Eugen Richter die beste Registratur besessen haben. In der konservativen Fraktion galt er ein wenig als Schreckenskind, da er die Vorsicht nicht für den besseren Theil der Tapferkeit hielt. Man hatte etwas Angst vor seinen Reden, da sie den Gegnern häufig zahlreiche Angriffspunkte boten. Sehr für ihn spricht, daß er der Berliner konservativen Bewegung im Gegensatz zu vielen anderen konservativen Abgeordneten ein sehr reges Interesse zuwandte." — Einer der Hauptgegner Köller's im Reichstage war Eugen Richter, der daher über ihn sehr hämisch und absprechend urtheilt: „Herr v. Köller, schreibt die „Freis. Ztg.", zeigte sich sehr redelustig. Sein Auftreten war stets mehr keck, herausfordernd und verletzend als sachlich überzeugend. Kaum ein anderer Abgeordneter, selbst nicht aus der sozialdemokratischen Partei, hat soviel Zurechtweisungen und Ordnungsrufe aufzuweisen gehabt wie Herr v. Köller. Seine Reden arteten gewöhnlich in Zwiegespräche gegenüber einzelnen Abgeordneten aus. Im Reichstag hat man Herrn v. Köller niemals recht ernst genommen. Sein Humor war ein unfreiwilliger. Die Heiterkeit bei seinen Ausführungen war in der Regel auf der Gegenseite. Durch zuversichtliches Auftreten suchte er über die Blößen, welche er sich selbst in seinen Aeußerungen und Schlußfolgerungen gab, zu täuschen." — Einer liebenswürdigeren Auffassung giebt die demokratische „Frankf. Ztg." Ausdruck, indem sie schreibt: „Nicht mit einem schweren Gepäck juristischen und bureaukratischen Wissens, aber mit einer derben, zuweilen etwas forcirten Frische, vielem gesunden Menschenverstande und Kenntniß des praktischen Lebens ist der konservative Abg. v. Köller in die parlamentarische Arena gesprengt. Zu sprechen machte ihm keine Schwierigkeit; er sprach nicht staatsmännisch, sondern wie ihm der Schnabel gewachsen war, und eine lustige Rauserei in parlamentarischer Debatte mit derbem Witz war das Element, in dem er sich wohl fühlte. Sein Auftreten fiel in eine Zeit, in der durch eine antisemitische Agitation, namentlich durch das Vorbild von Männern wie Stöcker und Cremer auf der einen, und die Derbheit Eugen Richter's in der Abwehr auf der anderen Seite, der parlamentarische Ton im Allgemeinen sich etwas vergröberte und namentlich eine gewisse Schnoddrigkeit, das was der Berliner „ruppig" nennt, in die parlamentarischen Verhandlungen eindrang. Herr v. Köller hatte offenbar erkannt, daß, wer eine Rolle spielen will, sich auf diesen Ton einpaucken muß. Das hat er mit Erfolg gethan, aber auch mit Humor, und wer den Mann nur las, aber ihn nicht kannte, der bekam von diesem „pommerschen Junker" ein etwas falsches Bild und hielt ihn für schlimmer als er war. Er mag sich seitdem geändert, Manches aufgegeben und Manches zugelernt haben, aber auf parlamentarischem Boden wird er sich heimisch fühlen. Man hat ihn dort auch immer erwartet, und in politischen Kreisen stand fest, daß der zum Polizeipräsidenten von Frankfurt, später zum Unterstaatssekretär von Elsaß-Lothringen berufene Ernst Mathias von Köller einst als Minister des Innern abschließen werde. Wenn er im Winter als Bevollmächtigter zum Bundesrath von Straßburg herüberkam und gelegentlich im Foyer des Reichstages auftauchte, dann war er ein gern gesehener, viel begrüßter Gast, mit dem auch die ehemaligen sozialdemokratischen Kollegen, wie Herr Singer, gern einige freundliche und meist lustige Worte tauschten. Dann gedachte Herr v. Köller wohl auch des früh verstorbenen sozialdemokratischen Abg. Kayser, der in seiner Art ein ganz prächtiger Mensch von erstaunlicher Unverfrorenheit und Redegewandtheit war, und mit dem er manchen lustigen Strauß im Reichstage ausgefochten hat. „Schütteln Sie nur Ihren dicken Kopf, Herr Kayser," das war so eine der Wendungen, in denen die Beiden miteinander, namentlich bei Wahlprüfungen debattirten. Vielleicht denkt der präsumtive Minister des Innern, der vom Bundesrathstisch mit den Sozialdemokraten wohl anders verkehren wird, auch noch einer köstlichen Scene mit dem verstorbenen Hasenclever. Dieser brave Genosse trank in den letzten Jahren seines Lebens vielleicht in Folge der Krankheit, der er später erlag, oft mehr, als er vertrug. Dann wurde er noch gemüthlicher als er schon an sich war, sehr redselig, duzte Jeden und umarmte gern. So hielt er eines Tages zärtlich und endlos erzählend einen Journalisten im Foyer fest, der Eile hatte. Herr v. Köller sah's und trat schadenfroh lächelnd heran. „Das müssen Sie Herrn von Köller erzählen!" und weg war der Journalist. „Köller, Sie sind mein Freund," damit hielt ihn Hasenclever fest, und er kam nicht wieder los. Noch eine halbe Stunde später saß Hasenclever zärtlich an den konservativen Gegner geschmiegt auf einem Sofa und redete in den sich resignirt Ergebenden mit heißen Freundschaftsbetheuerungen hinein."

In der Adresse der Ostpreußischen Landwirthe, die in der Geschichte der letzten Krisis eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat, fand sich folgender Satz: „Eine straffe Gesetzgebung wird in der Hand einer energischen Exekutive heute noch im Stande sein, die Bewegung, soweit sie staatsgefährlich und verbrecherisch ist und Deutschlands Ehre befleckt, kurzer Hand zu unterdrücken." Jetzt berichtet die „Köln. Volksztg.", daß die ostpreußischen Landwirthe an diesem Satze ganz unschuldig seien. Er sei erst nachträglich eingefügt worden und zwar von keinem Geringeren als dem preußischen Ministerpräsidenten und Minister des Innern Grafen Eulenburg.

Als verdächtig, das jüngste Dynamitattentat in Oberhausen verübt zu haben, wurde ein Bergmann aus dem benachbarten Osterfeld verhaftet, der zur Zeit der Explosion am Thatort gesehen wurde. In der vorigen Woche wollte er eine Laterne am Kasino fortnehmen, wurde dabei aber erwischt und durchgeprügelt.

Die „B. B. Ztg." will bestimmt wissen, daß bei der Entlassung des Grafen Caprivi auch die Kolonialpolitik eine hervorragende Rolle gespielt habe.

Zur Kanzlerkrisis wird den „Hamb. Nachr." aus Berlin geschrieben: „Graf Eulenburg soll dem Kaiser vorgestellt haben, er wäre bereit, fernerhin die Vorschläge Caprivi's zu vertreten, wenn Caprivi die Angaben der „Köln. Ztg." desavouiren wolle. Nach einigen Nachrichten soll der Kaiser auch Caprivi das Präsidium des preußischen Staatsministeriums angeboten haben in der Voraussetzung, daß alsdann Graf Eulenburg sich mit dem Ministerium des Innern bescheiden würde. Graf Caprivi aber betrachtete mit Recht jedes fernere Zusammenwirken mit dem Grafen Eulenburg als unmöglich, weil hier keine persönlichen Gegensätze, sondern sachliche Meinungsverschiedenheiten in Betracht kommen. So kam es dann zur Entlassung."

Von dem Fürsten Hohenlohe entwirft ein Korrespondent, der den Fürsten während seines Aufenthalts in der österreichischen Sommerfrische Alt-Aussee zu beobachten Gelegenheit hatte, folgendes Bild: Fürst Chlodwig Hohenlohe ist natürlich in Alt-Aussee eine allgemein bekannte und verehrte Persönlichkeit. Die mehr als bescheidene äußere Erscheinung des Fürsten Hohenlohe würde auch die Kunst des genialsten Physiognomikers zu Schanden machen, denn in dem in gebückter Haltung langsamen Schrittes, fast immer in Gedanken versunken dahinschreitenden Männchen mit seinem tief in die Stirn gedrückten Hute und seinem allerdings geistig belebten, aber sonst nicht markanten Gesichte mit dem schmalen grauen Schnurbärtchen würde Niemand den Diplomaten und hohen Staatsbeamten vermuthen. Aus den Augen aber schießen Geistesblitze, und nur sie bekunden, daß in dem unansehnlichen Körper auch ein starker und lebhafter Geist wohne. Fürst Hohenlohe ist auch von erstaunlicher Arbeitskraft. Selbst während seiner sommerlichen Erholungszeit fertigte er jeden Tag eine ziemlich umfangreiche Post ab, und der Postmeister von Alt-Aussee sah sich veranlaßt, dem Fürsten zuliebe während dessen Aufenthaltes in Alt-Aussee jeden Abend einen Extracourier nach dem Bahnhofe in Aussee zu expediren. Fürst und Fürstin Hohenlohe haben für die Armen und Bedürftigen allezeit offene Taschen. So manches arme Bauernmädchen wurde durch die Ueberweisung einer Heirathsausstattung in die Lage gesetzt, sich ihren häuslichen Herd zu begründen.

Aus Metz wird geschrieben: Ein Vorkommniß in der hiesigen höheren Töchterschule bildet das allgemeine Stadtgespräch. Die Tochter eines Obersten sollte in der Schule während der Pause die von ihr zu Boden geworfenen Papierschnitzel aufsammeln und weigerte sich dessen, und zwar auch dann noch, als die Lehrerin den Direktor herbeirief. Eine ältere Schwester der Ungehorsamen erklärte dem letzteren, der Vater habe ihnen verboten, derartiges selbst zu thun, das sei Sache der Dienstboten. Da beide Mädchen bei ihrer Weigerung blieben, wurden sie vorläufig nach Hause geschickt. Die Folge dieses Vorkommnisses ist nun, daß eine Liste bei sämmtlichen Offizieren in Umlauf ist, um eine neue private höhere Töchterschule zu gründen. Die Betheiligung ist sehr groß und wenn sich die Regierung nicht in's Mittel legt, werden wir hier zu Ostern so eine Art weiblicher Kadettenanstalt bekommen. (?)

Spanien. Das gesammte Kabinet hat demissionirt. Nach einer Aeußerung Sagasta's dürfte die Krise langwierig sein. Die Königin wird wahrscheinlich Sagasta mit der Neubildung des Kabinets beauftragen.

Rußland. Dem kurzen Aufflackern der Hoffnung, das die letzten günstigeren Nachrichten über das Befinden Kaiser Alexander's III erzeugt hatten, ist nur allzu schnell die betrübende Gewißheit gefolgt, daß es unaufhaltsam zu Ende geht. Das letzte Bulletin vom Dienstag Abend 10 Uhr besagt: „Im Laufe des Tages dauerte der blutige Auswurf fort, der Patient fröstelte, die Temperatur war 37,8. Der Puls ist schwach, 90 Schläge in der Minute, die Athmung ist erschwert, der Appetit sehr schwach, die Schwäche hat zugenommen, das Oedem hat sich bedeutend vermehrt." Die Nierenschrumpfung ist darnach in dasjenige Endstadium gelangt, in welchem alle regulatorischen Vorrichtungen des Körpers versagen und der Gesammtbetrieb des Organismus nur noch unter den größten, mit jedem Athemzuge sich erneuernden Widerständen nothdürftig aufrecht erhalten werden kann. Die linke Herzkammer vermag den an sie gestellten erhöhten Leistungen nicht mehr zu genügen. Der gesammte Blutumlauf ist buchstäblich aus Rand und Band, der Austausch zwischen der verbrauchten Luft und der neu eingesogenen Athmungsluft kann nicht mehr in der für den Fortbestand des Organismus unbedingt nothwendigen Gesetzmäßigkeit erfolgen. Stauungen in den Lungenadverzweigungen sind die weiteren unausbleiblichen Folgen dieses gestörten Lufterneuerungsvorganges, und entzündliche Erscheinungen im Lungengewebe treten dann mit unerbittlicher Nothwendigkeit ein. Daß es unter diesen Umständen noch gelingen könnte, das im Bergklimmen flackernde Lebenslämpchen noch einige Zeit weiter brennend zu erhalten, muß im höchsten Grade zweifelhaft erscheinen. Die Schlußkatastrophe muß vielmehr als eine unmittelbar bevorstehende bezeichnet werden. — Aus Jalta wird die Ankunft des Oberceremonienmeisters Fürsten Tolgorukki gemeldet. Außer den Mitgliedern des Kaiserhauses und der Königin von Griechenland nebst deren Kindern befinden sich jetzt theils in Livadia, theils in deren Nähe der Hofminister Graf Woronzow-Daschkow und die nächste Suite der hohen Herrschaften sowie der Oberprokurator des heiligen Synod Pobjedonoszew, welcher täglich nach Livadia kommt. Auf dringendes telegraphisches Ersuchen der Kaiserin von Rußland sind auch der Prinz und die Prinzessin von Wales nach Livadia abgereist. Das prinzliche Paar wird Tag und Nacht ohne Aufenthalt reisen. Die Herzogin von Connaught ist Dienstag Abend über Ostende nach Dresden abgereist.

Kunst und Wissenschaft.

† **Concert Ben Davies.** Die übertriebene Reklame, deren sich die ausländischen Concertagenten heutigen Tages bedienen, schadet in manchen Fällen mehr als sie nutzt. Das Publikum, das sonst unbefangen hinhört, wenn in gemessener Weise das Lob unbekannter Künstler gesungen wird, stutzt, sobald die Reklamen den Ton recht vulgärer Anpreisungen annehmen und bedenkt sich in diesem Falle mehr, als es sonst vielleicht zu thun pflegt. Schon vor Jahresfrist wurde epidemieartig der Ruhm des englischen Tenors Davies über Deutschland verbreitet und seit Wochen sind von Neuem die Zeitungsredaktionen mit den kräftigsten Lobsprüchen über diese „große Concert-Tournee" überschwemmt worden. In den letzten Tagen ist man sogar so weit gegangen, den Leuten ganze Reklamehefte über Herrn Davies und Genossen in die Wohnung zu schicken und die Eintrittspreise zu ermäßigen. Man sollte nun meinen, daß solche mit unerschütterlicher Beharrlichkeit und während Langem unternommenen Angriffe gegen das Concertpublikum hätten „ziehen" müssen — aber nichts weniger als das! Das Concert war sehr leer und unbesetzte Stuhlreihen klafften gleich Dutzendweise über den ganzen Saal. Aehnlich ist es dem Unternehmen in Berlin und Leipzig ergangen. Das Publikum hat Mißtrauen gefaßt und will einfach nicht. Trotzalledem war das Concert in den meisten seiner Darbietungen ein ganz vortreffliches. Die Reklame hat Herrn Davies den „größten Tenoristen der Gegenwart" genannt. Die Bezeichnung läßt sich weder auf das physische noch auf das künstlerische Vermögen des Herrn Davies anwenden. Man hat es mit einem stimmlich gut, zum Theil ausgezeichnet fundirten Tenor zu thun, der über brillante Schule verfügt, vornehm und geschmackvoll zu singen versteht, routinirt ist und ein gewisses, wie es scheint nicht allzu großes Repertoir mit Eleganz beherrscht. Nicht mehr und nicht weniger. Den meisten Reiz bietet die Stimme des Herrn Davies in den mittleren und tiefen Registern. Die Höhe ist nicht bedeutend, sodaß das B schon nicht ohne Mühe und ohne leisen Beigeschmack des Quetschens anspricht. Die Skala, die Herr Davies aber beherrscht, ist rein, sorgfältig gebildet und wirkt durchaus sympathisch. Den meisten Eindruck machte der englische Künstler mit dem Vortrage einer Arie aus „Judas Makkabäus" von Händel. In derselben zeigte Herr Davies, wie sicher und gewandt, wie virtuos er den kolorirten Gesang zu beherrschen versteht. Die gebotenen Lieder von Rob. Schumann dagegen (Mondnacht, Widmung) konnte Herr Davies weniger zum Dank singen. Die treffliche Gesangskunst, die Anwendung einer ausgezeichneten voix mixte feierte zwar auch hier Triumphe, aber Seele und Gemüth gingen dafür ziemlich leer aus. Noch weniger Genuß vermochte man an den englischen Liedern: „Drink to me only", „Sigh no more, ladies" ꝛc. zu finden. Die Gesänge sind unbedeutend, zu unbedeutend, zu wenig gemüthstief, um lebhafter interessiren zu können. Der Instrumentalvirtuose der englischen Concertgesellschaft, Herr **Tivadar Nachéz**, ist den Dresdnern von seinem früheren Auftreten als brillanter Geiger bekannt. Sein Ton ist groß und edel, die Technik tadellos, und wenn Herr Nachéz nicht gar zu oft auf den großen Effekt hinarbeitete, könnte man ihn den besten Geigern an die Seite stellen. Etwas ermüdend wirkte die Masse der Darbietungen. Herr Nachéz spielte zehn Stücke, darunter die Teufelstriller-Sonate von Tartini, das G-moll-Concert von Bruch und eine lange schwedische Rhapsodie eigener Komposition. Die Hälfte von Alledem wäre vollständig genügend gewesen. Technisch erzielte Herr Nachéz den meisten Erfolg mit dem „Scherzo fantastique" von Bazzini. Die genannten beiden Künstler begleitete Herr Pianist Algernon Ashton. Soweit dessen Kunst das Accompagnement betrifft, kann man mit ihm zufrieden sein, als Virtuos, oder gar als Komponist ist Herr Ashton aber geradezu unbedeutend. Das spärlich erschienene Publikum nahm sämmtliche Vorträge mit lautem Beifall auf und rief die englischen Künstler immer zu drei und vier Malen. Das Defizit des vorgestrigen Abends soll über 2000 M. betragen haben.

Herrmann Starcke.

† In der Königl. Hofoper geht heute „**Tannhäuser**" (in ursprünglicher Fassung) in Scene. Die Titelrolle singt Herr Gudehus, die Elisabeth Fräulein Malten, die Venus Frau Wittich, den Wolfram Herr Scheidemantel. Anfang 7 Uhr.

† Das zu Freitag früh ¼11 Uhr, als am Festtage Aller Seelen, in der katholischen Hofkirche aufzuführende Requiem wird diesmal kein Reißiger'sches, sondern das **große Requiem** des unsterblichen **Mozart** sein. Es ist die Krone aller geistlichen Musiken des großen Meisters, der — rastlos thätig — drei Oratorien, darunter den büßenden David, 36 Messen, Offertorien, Litaneien, Psalmen, Motetten, Stabat mater und endlich sein berühmtes Requiem kurz vor seinem Tode schrieb. Es ist bekannt, daß ein Unbekannter diese Arbeit, die Mozart's Schwanengesang werden sollte, bei dem Komponisten bestellte. Es fand sich später, daß Graf Walseeg, ein Musikfreund sie bestellt hatte; derselbe sandte auch durch einen Boten noch im Jahre 1791 das Honorar, der aber immer noch des geheimnißvollen Bestellers Name verschwieg. Mozart sagte mit Thränen im Auge zu seiner geliebten Gattin Constanze: „Ich fühle nur zu gut, daß ich das Requiem für mich selbst setze." — Zum rechten Verständniß des erhabenen Werks ist es nöthig, sich mit dem Hauptinhalt der 12 lateinisch gesungenen Sätze des Requiems vertraut zu machen, wenn auch nur so, daß man zunächst die erste Bitte des Requiems: Ewige Ruhe gieb ihnen Herr — sich vorhält. Der zweite gewaltige, unerschütterliche Satz Dies irae bedeutet: Tag des Zorns, der du die Welt in Asche auflöset, nach den Zeugnissen Davids und der Sybilla, welches Zittern wird kommen, wenn der Richter erscheint!" Der dritte Satz: Tuba mirum der in B-dur mit Posaunen beginnt, spricht von der Posaune, die zum Weltgericht ruft: die Sätze 5 Recordare und 7 Lacrymosa sind rührende Bittsätze, und die 3 Schlußsätze gehören überhaupt zu den Erhabendsten, was Menschengeist je ersonnen hat; es sind die Sätze: Sanctus (Heilig, heilig, heilig ist der Herr), dann Benedictus (Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn) und das Agnus Dei (Lamm Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, schenk ihnen Ruhe).

† Die Direktion des Residenztheater hat das neue Lustspiel „**Wie die Alten sungen**", das gegenwärtig mit großem Erfolge im Berliner Königl. Schauspielhause gegeben wird, zur Aufführung angekauft. Die Rolle des alten Dessauers wird Herr **Adalbert Matkowsky** spielen. Vor Aufführung dieser Novität wird „Anna Lise" mit Matkowsky in Scene gehen. Herr Matkowsky wird demnach erst den Fürsten Leopold als Bräutigam und am Abend darauf den „alten Dessauer" spielen.

† Der seine große Zugkraft bewahrende „**Senator**" geht noch fünf Tage länger, also bis zum 8. **November** täglich im Residenztheater in Scene.

† Im heutigen Novitäten-Concert im **Gewerbehaus** gelangen zum 1. Mal zur Aufführung: „Sang an Aegir", Fantasie aus „Rigoletto" für Clarinette; „Blaue Augen", Polka von Dorfner; „Zigeunersuite" von W. v. Baußnern (unter Direktion des Komponisten); „Moltke-Marsch" von Kistler.

† In dem Concert des Königl. Kammersängers **Emil Götze** wirkt ein junger Violinvirtuos, Ossip Schnirlin, mit. Wie das Concert-Bureau von Rich. Stolzenberg mittheilt, ist die Nachfrage nach Billets am ersten Tage eine enorme gewesen.

Hotel zum Goldnen Engel, Dresden
Altrenommirtes Haus. Solide Preise. Vorzügl. Küche. Abend-Restaurant.